

I Berufsbildung im Wandel: gemeinsam Perspektiven schaffen

Wie können junge Menschen optimal auf die Zukunft vorbereitet werden? Am Vernetzungsanlass im Berufsbildungszentrum Goldau diskutierten Fachpersonen aus Schule, Wirtschaft und Verwaltung über Chancen, Herausforderungen und neue Ansätze in der Berufsbildung.

Am Mittwoch, 25. März 2026, trafen sich im Berufsbildungszentrum Goldau Vertreterinnen und Vertreter aus Schulen, Lehrbetrieben, kantonalen Stellen sowie aus der Politik zum Vernetzungsanlass «Berufsbildung – Perspektiven für die Berufslernenden». Besonders bemerkenswert: Auch eine Lernende selbst war vor Ort und konnte ihre Perspektiven einbringen. Gastgeber Pascal Kälin, Rektor des Berufsbildungszentrums Goldau, begrüßte die Teilnehmenden und betonte die Bedeutung des Austauschs:

«Am dualen Berufsbildungssystem sind verschiedene Partner beteiligt. Der heutige Anlass hat zum Ziel, diese zusammenzubringen und den Dialog zu fördern.» Die grosse Beteiligung zeige deutlich, dass dieses Bedürfnis vorhanden sei.

Das Berufsbildungszentrum Goldau bildet rund 20 Berufe aus, viele davon im handwerklich-technischen Bereich. Gleichzeitig unterliegt die Berufsbildung einem stetigen Wandel. «Neue Technologien und die Digitalisierung haben in allen Berufen

Einzug gehalten», hielt Kälin fest. Auch gesellschaftliche Entwicklungen spiegeln sich wider: So nehme etwa der Anteil junger Frauen in technischen Berufen kontinuierlich zu – und sie stünden den Männern in nichts nach. Gleichzeitig sei die Welt im Umbruch. Technologische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen stellten neue Anforderungen an die Berufsbildung. «Unsere Jugendlichen werden künftig Berufe ausüben, die es heute teilweise noch gar nicht gibt», sagte Kälin.

Stimmen zur Zukunft der Berufsbildung

Frage an alle: «Was wünschen Sie sich, damit junge Menschen fit sind für die Zukunft, für das Leben und für das Berufsleben?»



Angela Wehrle

Bezirksschule Küsnacht

«Die Berufsbildung soll weiterhin einen hohen Stellenwert haben und jungen Menschen ihre vielfältigen Chancen aufzeigen.»



Erich Ochsner

Bezirksschule Küsnacht

«Entscheidend ist, die Begeisterungsfähigkeit, Neugier und Motivation der Jugendlichen zu erhalten.»



Sara Marty

Berufsbildungszentrum Goldau

«Die Berufslehre ist ein starker und gleichwertiger Bildungsweg – auch für leistungsstarke Jugendliche. Wandel soll nicht als Bedrohung, sondern als Chance verstanden werden.»

Umso wichtiger seien sogenannte Handlungskompetenzen, die sich aus Wissen, Können und Wollen zusammensetzen. Wie diese künftig gewichtet würden, müsse laufend gemeinsam diskutiert und weiterentwickelt werden.

Frühe Orientierung und praxisnahe Einblicke

Wie dieser Prozess konkret aussehen kann, zeigte Erich Ochsner von den Bezirksschulen Küssnacht anhand der beruflichen Orientierung auf Sekundarstufe I. «Das Herzstück unserer Arbeit sind die sogenannten Meilensteine», erklärte er. Diese strukturieren den Weg der Jugendlichen über mehrere Schuljahre hinweg. Bereits früh erhalten die Schülerinnen und Schüler Einblick in die Berufswelt durch Betriebsbesuche – in en-

ger Zusammenarbeit mit dem lokalen Gewerbe. Später folgen Bewerbungstrainings und realitätsnahe Vorstellungsgespräche mit HR-Verantwortlichen. «Diese direkten Einblicke sind durch nichts zu ersetzen», betonte Ochsner. Ergänzt wird das Angebot durch den Austausch mit ehemaligen Lernenden sowie durch Besuche von Berufsmessen.

Talente fördern – auf allen Ebenen

Einen weiteren wichtigen Aspekt beleuchtete Angela Wehrle im Bereich der Begabungs- und Begabtenförderung. «Unser Ziel ist es, dass die Schülerinnen und Schüler ihr Potenzial erkennen, ausschöpfen und weiterentwickeln können», betonte sie. Während die Begabungsförderung im regulären Unterricht für alle Lernenden stattfindet, richtet sich die Begab-

tenförderung gezielt an besonders leistungsstarke Jugendliche und erfolgt in ergänzenden Programmen. Dabei gehe es nicht nur um Leistungssteigerung, sondern auch darum, Unterforderung zu vermeiden und den Austausch mit Gleichgesinnten zu ermöglichen.

Die Förderung erfolgt auf drei Ebenen: im Unterricht durch Differenzierung, Zusatzaufgaben und vertiefte Inhalte, auf Schulebene durch Zusatzangebote wie Wettbewerbe etwa in Mathematik oder Informatik sowie in speziellen «Pull-out»-Programmen. Diese klassenübergreifenden Angebote gehen bewusst über den Lehrplan hinaus und ermöglichen eine vertiefte Auseinandersetzung mit Themen wie Programmierung, Sprachen oder gesellschaftlichen Fragestellungen.

Fortsetzung Seite 62



Marcel von Rickenbach
Schreinerei von Rickenbach, Ibach
«Junge Menschen brauchen Vertrauen – und die Möglichkeit, echte Verantwortung zu übernehmen.»



Karin Kuster
Amt für Berufsbildung
«Die Lernenden, die nicht mit den gleichen Voraussetzungen starten, sollen gezielt gefördert und mit den nötigen Grundlagen für ihre Entwicklung gestärkt werden.»



Ryah Kalbermatten
Lernende Automatikerin/BM
«Der Umgang mit KI verlangt Begleitung, kritisches Denken und ein solides Grundwissen. Deshalb mein Appell: Lasst uns nicht allein mit der KI!»



Am Vernetzungsanlass diskutierten Fachpersonen aus Schulen, Lehrbetrieben und kantonalen Stellen über Perspektiven und Herausforderungen in der Berufsbildung.

Lehrbetrieb als prägende Lebensschule

Die Sicht aus dem Lehrbetrieb brachte Marcel von Rickenbach ein, der in seiner Schreinerei mehrere Lernende ausbildet. Für ihn ist die Lehrzeit eine prägende Phase: «In den drei bis vier Jahren der Ausbildung passiert enorm viel – fachlich, aber vor allem auch menschlich.» Neben den beruflichen Fähigkeiten gehe es insbesondere um Werte wie Zuverlässigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Teamfähigkeit. Entscheidend sei, dass die Lernenden nicht nur von einer einzelnen Person begleitet würden, sondern vom gesamten Team. «Ein zentraler Grundsatz ist: Motivation statt Kontrolle», betonte von Rickenbach. Ebenso wichtig sei es, den Jugendlichen Vertrauen entgegenzubringen: «Wenn man ihnen Vertrauen schenkt, nutzen sie diese Chance und entwickeln sich weiter.»

Gezielte Unterstützung bei Herausforderungen

Mit dem geplanten Case Management Berufsbildung stellte Karin Kuster ein neues Unterstützungsangebot im Kanton Schwyz vor. Dieses richtet sich an Jugendliche mit mehrfachen Herausforderungen, etwa schulischen, sozialen oder gesundheitlichen. «Wir möchten junge Menschen frühzeitig erfassen und individuell

begleiten», erklärte sie. Ziel sei es, Ausbildungsabbrüche ohne Anschlusslösung zu verhindern und gemeinsam tragfähige Perspektiven zu entwickeln. Die Begleitung erfolge nach dem Prinzip «Hilfe zur Selbsthilfe»

und sei freiwillig. «Die Beziehung ist zentral – nachhaltige Entwicklung gelingt nur über Vertrauen», betonte Kuster. Dabei übernimmt das Case Management auch die Koordination zwischen den verschiedenen beteiligten Stellen.

Horizontenerweiterung durch Mobilität

Einen Blick auf zusätzliche Entwicklungsmöglichkeiten während der Lehre warf Sara Marty vom Berufsbildungszentrum Goldau. Lernende brächten sehr unterschiedliche Voraussetzungen mit – entsprechend wichtig seien differenzierte Förderangebote. Neben Stütz- und Förderkursen gebe es auch Angebote für leistungsstarke Lernende sowie Programme für die breite Mitte. Beson-

ders hervor hob Marty die Mobilitätsangebote: «Ein Auslandspraktikum ist eine einzigartige Erfahrung.» Die Lernenden lernen neue Arbeitsweisen und Kulturen kennen, stärken ihre Selbständigkeit und gewinnen an

«Der Vernetzungsanlass in Goldau zeigte: Erfolgreiche Berufsbildung braucht starke Partnerschaften und den Mut, neue Wege zu gehen.»

Selbstvertrauen. «Wer zurückkommt, kann mit Stolz sagen: Das habe ich alleine geschafft.» Gleichzeitig profitieren auch die Lehrbetriebe, indem neue Ideen und Impulse in den Betrieb zurückfliessen.

Der Anlass in Goldau machte deutlich, dass die Berufsbildung weit mehr ist als die Vermittlung von Fachwissen. Sie ist ein gemeinsames Projekt von Schule, Wirtschaft, Staat und Gesellschaft. Nur wenn alle Beteiligten eng zusammenarbeiten, können junge Menschen optimal auf die Herausforderungen der Zukunft vorbereitet werden. Oder, wie es Marcel von Rickenbach treffend zusammenfasste: «Wenn dieses Zusammenspiel gelingt, führt es zu einem erfolgreichen Abschluss.»

I «Der Schritt ins Ausland hat mir viel Selbstvertrauen gegeben»

Auslandserfahrung, Berufsmatura, Start-up-Projekt und ehrenamtliches Engagement: Ryah Kalbermatten, Lernende Automatikerin/BM, nutzt ihre Lehrzeit, um sich fachlich und persönlich weiterzuentwickeln. Ihr Weg zeigt exemplarisch, wie vielfältig und chancenreich die Berufsbildung heute ist.

Ein prägender Schritt über die Landesgrenzen hinaus

Im vergangenen Sommer wagte die angehende Automatikerin einen besonderen Schritt: Für drei Wochen reiste sie nach Irland, wo sie ein Auslandspraktikum absolvierte. Rückblickend spricht sie von einer prägenden Erfahrung – fachlich, sprachlich und vor allem persönlich. «Am Anfang brauchte es Überwindung», erzählt sie. «Ich war unsicher, vor allem wegen der Sprache.» Die anfänglichen Zweifel seien jedoch rasch verflogen. Vor Ort habe vieles unkompliziert funktioniert, man habe sich gut verständigen können, und sie habe eine sehr schöne Zeit erlebt. Besonders wertvoll sei für sie die persönliche Entwicklung gewesen. «Dieser Aufenthalt hat mir viel Selbstvertrauen gegeben», sagt sie.

Zwischen Lehre, Berufsmatura und bewusster Planung

Neben ihrer Lehre zur Automatikerin absolviert sie parallel auch die Berufsmatura – eine Kombination, die viel Einsatz und Disziplin verlangt. Trotzdem findet sie Raum für zusätzliche Engagements. Entscheidend sei für sie eine gute Organisation. «Ich plane meine Wochen sehr bewusst», erklärt sie. Unter der Woche stünden Schule und Arbeit klar im Zentrum, daneben bleibe aber auch Zeit für Projekte und Freizeit. Ein gutes Zeitmanagement sei dabei zentral.

Ein Beruf, der Technik und Elektronik verbindet

Dass sie sich für den Beruf der Automatikerin entschieden hat, war kein Zufall. Schon früh habe sie gewusst, dass sie beruflich etwas Technisches machen wolle. Zunächst habe sie in Richtung Polymechnik überlegt, doch ihr Vater habe sie auf den Beruf



Rektor Pascal Kälin im Gespräch mit der angehenden Automatikerin Ryah Kalbermatten.

der Automatikerin aufmerksam gemacht. «Die Verbindung von Technik und Elektronik hat mich sofort angesprochen», erzählt sie. Schnupperlehren hätten diesen Eindruck bestätigt – und damit sei der Entscheid gefallen.

Engagement mit Blick über den Berufsalltag hinaus

Auch ausserhalb von Schule und Betrieb engagiert sie sich vielseitig. So ist sie als Leiterin in der Jubla tätig und nimmt zudem am Förderprogramm «Young Entrepreneurs» teil. Dort entwickelt sie gemeinsam mit anderen Jugendlichen ein eigenes Start-up. Über mehrere Monate hinweg erhalten die Teilnehmenden Einblicke in die Welt der Unternehmensgründung und arbeiten auf eine Abschlusspräsentation hin. Ihr Team beschäftigt sich derzeit mit einer App im Bereich Immobilienverwaltung. «Es gibt bereits eine erste Demoverision», berichtet sie nicht ohne Stolz. Besonders profitiert habe sie durch dieses Projekt im Bereich Kommunikation. «Wir präsentieren unsere Ideen regelmässig und erhalten Feedback. Das hat mir beim freien Sprechen sehr geholfen», sagt sie. Auch die Zusammenarbeit im Team sei für

sie sehr lehrreich. Da die Teilnehmenden aus unterschiedlichen Berufsfeldern kämen, entstünden verschiedene Sichtweisen und Herangehensweisen. «Entscheidend ist, dass man gemeinsam Lösungen findet.»

Eigene Stärken gezielt einbringen

Im Projekt kann sie ihre Stärken gezielt einbringen – auch dort, wo sie nicht über dieselben fachlichen Voraussetzungen verfügt wie andere Teammitglieder. Als Automatikerin bringe sie zwar weniger Programmierkenntnisse mit als Kolleginnen und Kollegen aus der Informatik, dafür andere wichtige Qualitäten. «Ich achte auf Struktur im Team und versuche, eine positive Stimmung zu schaffen – gerade in intensiven Phasen», erklärt sie.

Mit klaren Etappen in die Zukunft

Für ihre Zukunft hat sie klare nächste Etappen vor Augen. Zunächst möchte sie ihre Lehre und die Berufsmatura erfolgreich abschliessen. Ob danach ein Studium folgt oder der direkte Einstieg ins Berufsleben, lässt sie bewusst offen. «Ich möchte mir alle Möglichkeiten offenhalten und dann entscheiden, was am besten passt.»